

Drängen umher hörst du die Pulse der Erde näher und lauter klopfen und darfst lauschend hinabneigen zu den Lebensherden der Tiefe. Jeder Baum wird zur Welt.

Wie aus Quadern mauert sich der Stamm empor, faßt mit unzerreißbaren Ankern die Erde; aber mit der Krone rührt er sehrend den Äther und läßt die Wimpel spielen.

Und sprengt nun der Riesenleib den ehernen Zwang — wie treiben und wirken die verborgenen Kräfte! Da schwillt der Zellen labyrinthischer Bau, Simse schwingen sich aus und Treppen, Kammern und Schreine sind aufgethan, und wie goldene Schlangen winden sich Avern und Ströme. Unsichtbare Hände kelttern geschäftig in krystallinen Schalen der Elemente Mark und Saft und tragen die Lebensspende auf und ab zu tausend Röhren. Hier sprudelt es wie ein Springbrunnen, dort sickers ein blühender Tropfen, ein stilles Quellschen herab. Doch oben in den Siebeln hauchen die Erd- und Luftgeister ihren Odem ins zarteste Geäder. Da weben sie aus Himmelstau und Blumenduft den grünen Kranz. Zahllos spriezt Blatt um Blatt. Winde kommen und Sonnenstrahlen und kosen um das liebliche Kind, und die Vögel singen ihm, und die Wolken tränken es; aber es vergeht, verweht nach kurzer Sommerlust, und nun schwebt es

„Als freundlich bleiche
Schimmerreiche
Leiche,
Unter des Windes Klagen
Vom Herbst zu Grabe getragen.“ Hüder.

Das sind Waldträume. Wem hätte sie nicht schon der Mittag im Schatten der Buche erzählt? Und wen hätte nicht in solchen Stimmungen immer wieder mit aller Kraft das ewige Gleichnis der Natur ergriffen, das die Sagen und die Dichter deuten?

„Gleichwie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling:
So der Menschen Geschlecht, dies wächst, und jenes verschwindet.“

Homer.

Aber die ganze geheimnisvolle Glorie des Waldes sieht doch erst die Mitternacht. Wenn da der Mond sein Geisterlicht herabgießt und die Zweige von den Berührungen des Himmels flimmern und beben, dann wehen Ahnungen einer längst versunkenen Welt. Der Berg liegt wie ein schlafender Riese, und die Bäume stehen schwarz und groß. Nur zuweilen rauscht's in den Wipfeln auf, seltsam feierlich wie Runenprüche. Ein Tauschen und Neigen geht von Baum zu Baum, und die alten Helden greifen träumend nach dem Schwert, und ihre Nebelmäntel wehen. Durchs Dickicht schallt dumpf der Trott des fliehenden Rudels